

## Politische Rundschau.

### Die chinesischen Wirren.

\* Zwischen dem Kaiser von China und der Kaiserin-Witwe herrscht, wie Li-Hung Tschang erklärt, jetzt größere Eintracht als je zuvor. Die Kaiserin gebe die Notwendigkeit von Reformen im modernen Sinne zu. In den chinesischen Hof telegraphierte Li-Hung Tschang, die Weigerung des Hofes, den über die Würdenträger verhängten Todesurteilen zuzustimmen, sei von der höchsten Gefahr für die Dynastie selbst.

\* Graf Waldersee hat, wie etwas hämisch aus Paris gemeldet wird, vergeblich gegen die französische Expedition nach Peking protestiert, der französische General Bailloud hat aber seine Unabhängigkeit betont.

### Deutschland.

\* Prinz Georg von Preußen, der Senior des preussischen Königs Hauses, beeing am Dienstag in aller Stille den 75. Geburtstag. Als feinsinniger Dichter und hochherziger Kunstfreund genießt der Prinz, der sich immer von dem Zwange des Zeremoniells und dem Höflichen zurückgezogen hat, die Sympathie der weitesten Kreise.

\* Der Ehe- und Hausvertrag der Königin Wilhelmina und des Prinzen Gemahls Heinrich der Niederlande ist nachträglich auch vom Herzog-Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der gesetzlichen Vormacht gemäß, durch Unterschrift vollzogen worden. Zu diesem Behufe war der Hofkapellmeister Komthear von Mecklenburg im Auftrag der Königin Wilhelmina in Schwerin eingetroffen. Der Herzog-Regent ist bekanntlich seit einiger Zeit an den Mägen erkrankt, so daß er zu seinem Leidwesen verhindert war, den Hochzeitsfeierlichkeiten im Haag persönlich beizuwohnen. Die Genesung des Herzog-Regenten macht im übrigen gute Fortschritte, so daß der Patient demnächst im Stande sein dürfte, das Bett dauernd zu verlassen.

\* Im Seniorenkongress wurde am Montag der Wunsch ausgedrückt, daß unter möglichster Abklärung der Debatten und rascher Erledigung der Kommissionsarbeiten der Etat etwa am 22. März vollständig zu erledigen sei, sobald dann alsbald die Osterferien beginnen könnten.

\* Aus dem Reichsgebiet wurden nach der letzten amtlichen Bekanntmachung zehn Ausländer ausgewiesen, sieben österreichische, zwei französische und ein russischer Staatsangehöriger.

### Frankreich.

\* Mit dem Papst soll ein Kompromiß verhandelt sein wegen Freiheit der Orden unter der Bedingung der Aufhebung des Jesuiten-Ordens für Frankreich. — Waldeck-Rousseau ist noch immer an der Grippe erkrankt.

### England.

\* Wie nunmehr feststeht, verläßt das Königs-paar am 17. Februar England, um der Kaiserin Friedrich und darauf dem deutschen Kaiser einen Besuch abzuhalten.

\* Daily Chronicle weiß zu berichten, ein Mitglied des Kabinetts habe erklärt, daß wahrscheinlich in der Zeit die Verlobung des deutschen Kronprinzen mit der Prinzessin von Battenberg veröffentlicht werden soll.

\* Die Birmingham Post glaubt zu wissen, daß infolge gewisser Unterredungen, welche in der vorigen Woche bei der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm hier stattfanden, man in bezug auf die Handelsbeziehungen Deutschlands zu den englischen Kolonien wichtigen Entwürfen entgegenzusehen könne; man könne nichts Bestimmtes darüber sagen, aber aus Deutschlands Bedarfe nach billigeren Nahrungsmitteln lasse sich viel schließen. (?)

\* Trotz amtlicher Widerlegung glaubt man auch in Londoner Militärkreisen, daß Kitchener

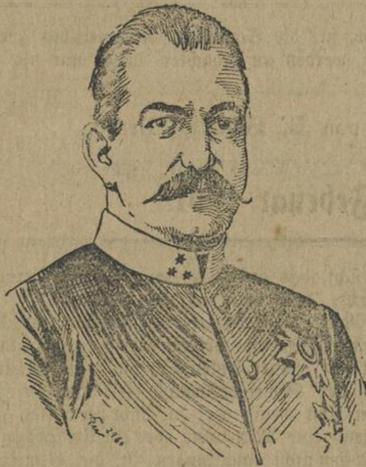
nicht mehr lange den Oberbefehl in Süd-Afrika behalten werde. Als sein Nachfolger gilt Evelyn Wood. Die Opposition ist unmittelbar nach der Eröffnung des Parlaments die Regierung wegen der schlechten Führung des Krieges auf das heftigste angegriffen, so daß eine stürmische Tagung bevorsteht.

### Schweiz.

\* Mit dem türkischen Generalkonsulat in Genf, dessen skandalöse Zustände so viel von sich reden gemacht haben, scheint die schweizerische Regierung endlich kurzen Prozeß machen zu wollen. Die Bundesversammlung ersuchte den Bundesrat, er möge der Komodie durch Entziehung des Exequatur ein Ende machen, da das Konsulat doch nur Spitzelwecke verfolgte. Die Presse hat dies Verlangen schon längst gestellt.

### Italien.

\* Zanardelli hat vom König den Auftrag zur Kabinettsbildung erhalten. Im neuen Kabinetts wurden Giolitti das Innere, Prinetti das Auswärtige, Fortis das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, Guicciardini das der Finanzen und Cappelli das Ackerbau-Portefeuille übernommen. (Für das zeitunglesende Ausland sind das alles nur — Namen.)



König Milan I.

### Rußland.

\* In Rußland ist wieder in mehreren Gouvernements eine vollständige, in anderen ein teilweises Mähernte festgesetzt. Die Regierung hat 5 1/2 Millionen Rubel zur Hilfeleistung ausgeworfen, muß aber auch die private Wohltätigkeit in Anspruch nehmen.

### Balkanstaaten.

\* König Milan ist am Montag in Wien gestorben. Milan ist 46 Jahre alt geworden. Mit 14 Jahren wurde er Fürst von Serbien, mit 18 Jahren übernahm er, für volljährig erklärt, die Regierung, als 23-jähriger setzte er nach einem siegreichen Kriege die Proklamierung Serbiens zum Königreich durch. Seine zerrütteten Familienverhältnisse, seine Spielerei und Liebesaffären heute zu erwähnen, ist hier nicht der Ort. 1888 wurde er von der Königin Natalie geschieden, 1889 dankte er zu Gunsten seines 13-jährigen Sohnes ab, 1892 entsagte er allen königlichen Rechten und leistete Verzicht auf die serbische Staatszugehörigkeit. Im Jahre darauf verheiratete er sich wieder mit seiner geschiedenen Frau, setzte auch die Annulierung der Ehescheidung durch. Noch ein Jahr später wurde er wieder in die alten Rechte als Mitglied des königlichen Hauses eingesetzt, im Jahre 1898 wieder zum Kommandanten der serbischen Armee ernannt. Zwei Jahre später aber, aus Anlaß der plötzlichen Verlobung seines Sohnes mit Draga Madschin, forderte Milan zum offenen Widerstand gegen seinen königlichen Sohn auf. Erst vom Sterbebette aus hat er an denselben am Sonntag einen Brief gerichtet, in dem er große Sehnsucht äußerte, ihn noch einmal zu sehen.

\* Die Nachricht vom Tode Königs Milan wurde der serbischen Skupschtina von dem Ministerpräsidenten Jovanowitsch überbracht, der dem Verbliebenen einen warmen Nachruf hielt und darin der Verdienste des Verstorbenen gedachte. Die Versammlung stimmte ein in den Ruf: „Friede seiner Asche!“ und beschloß, daß die Leiche Milans nach Belgrad überführt werden soll. Gleichzeitig wurde die Taquna der Skupschtina durch königlichen Ukas geschlossen.

### Amerika.

\* Cuba bezahlt seine Schulden nicht! Aus Havana wird gemeldet: Die Verfassungskonvention hat mit großer Mehrheit einen Verfassungsartikel angenommen, welcher bestimmt, daß alle vor der Bekanntmachung der Verfassung gemachten Schulden nicht anerkannt werden sollen, ausgenommen diejenigen, die im Interesse der Revolution vom 24. Februar 1895 ab aufgenommen worden sind.

### Afrika.

\* In der Kolonie ist es plötzlich sehr lebendig geworden und in langen Sammelberichten meldet Kitchener seine Erfolge nach London. Selbst wenn sie alle auf Wahrheit beruhen, ist von irgend einem entscheidenden Schlage noch keine Rede, und wenn es in einer Meldung heißt: „Kitchener wird die Wet umgehen, ihn fangen und standrechtlich erschießen lassen,“ so ist an dem guten Willen Kitcheners nicht zu zweifeln, aber das alte Sprichwort drängt sich dabei unwillkürlich auf: „Die Nürnberger hengen keinen Le.“

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag debattelos den Rest des Etats der Reichs-Zustizverwaltung. Beim Etat des Reichsstaatsamts interpellierte Abg. Dertel (fons.) den Schatzsekretär über den Zeitpunkt der Vorlegung des neuen Posttarifs. Schatzsekretär v. Tschelmann antwortete, die Fertigstellung desselben stehe für die allernächste Zeit bevor. Zum Eisenbahn-Etat befragte Abg. Schlumberger (fons.) einen Antrag betr. ein Kleinbahngeleis für Elsas-Lothringen.

Am 12. d. wird die Beratung des Etats der Reichseisenbahnen und der dazu von der Kommission beantragten Resolutionen betr. Herabsetzung des Gepäcktarifs und des Tarifs für Militär-Verpackung fortgesetzt. Mit zur Beratung steht außerdem der Antrag (Resolution) Schlumberger betr. Erlass eines Kleinbahngeleises für Elsas-Lothringen.

Abg. Lurz (Zentr.) erhebt Beschwerde über unzulässige Überbauungsarbeiten für unterwegs befindliches Zugpersonal.

Minister Tschelmann: Wir sind bestrebt, die Überbauungsarbeiten möglichst rasch zu gestalten. Wenn Korredner mir die betreffenden Stationen nennt, wird für Abhilfe gesorgt werden.

Abg. Dellor (fons.) vertritt die Wünsche seiner Heimat: Verlegung der Zentralfelle für die Verwaltung der Reichsbahnen von Berlin nach Straßburg, ferner Tarifherabsetzungen, namentlich für Gepäck und Militär-Verpackung. Beibehaltung werde von den Beamten, besonders dem Zugpersonal, das in Bezug auf die Gehaltsbemessung Unbilligkeiten befänden. Sehr wundern müsse er sich über das überhörschwellige Lob, welches Schlumberger den Gehaltsverhältnissen, noch mehr aber den Wohlfahrtszwecken der Reichsbahnen gesollt habe.

Minister v. Tschelmann: Der Vorredner wünschte Tarifermäßigungen, namentlich auch für den Marktverkehr; er meinte sogar, wir könnten nötigenfalls die 4. Klasse in Elsas-Lothringen einführen. Ich bin ja überzeugt, man würde sich in Elsas-Lothringen ebenso gut daran gewöhnen, wie dies in Hessen geschehen ist. Aber ich würde damit die von mir immer noch nicht angegebene Tarif-Ermäßigung mit Süddeutschland östlich in Frage stellen. Auch für den Sonntagsverkehr der Bauern nach der Stadt wünscht der Vorredner Vergünstigungen. Aber es ist volkswirtschaftlich gar nicht so wünschenswert, daß der Bauer Sonntags nach der Stadt fährt. Daß der Städter Sonntags auf das Land fährt, ist ja erklärlich, aber der Bauer sollte auch Sonntags lieber auf dem Lande bleiben.

Abg. Müller-Sagan (fons.): Es ist eine merkwürdige volkswirtschaftliche Ansicht, daß der Bauer Sonntags nicht in die Stadt soll. Das Haus dürfte hierin anderer Ansicht sein und beiderseitige billige Sonntagsbillets erwünschen. Redner verlangt sodann mehr Wagen für den Verkehr zwischen Straßburg und Berlin. Gegenwärtig seien die Wagen stets überfüllt. Was die Ausflüge Schlumbergers über die Lage der Arbeiter betreffe,

so sei er auch von diesen eigentümlich berührt worden. Das Streben nach weiteren Lohn- und Gehaltsverbesserungen dürfe man den Eisenbahngestellten nicht verwehren.

Abg. Graf Stolberg (fons.) entgegnet auf letztere Ausführungen, erst müßten Gütertarifherabsetzungen erfolgen, ehe zu Personalveränderungen geschritten werden könne. Der Resolution Schlumberger könne er unter gewissen Vorbehalten zustimmen.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) nimmt seinen Fraktionsgenossen Schlumberger gegen den Vorredner in Schutz, tritt für die vierte Wagenklasse ein und äußert sich sodann außerordentlich abfällig über die D-Züge. Namentlich die Damen säßen sich in den D-Zügen unweinem schlecht aufgehoben. Die Sanfterkeit in der Beschleunigung und anderen Verlickheiten lasse sehr zu wünschen übrig.

Abg. Vonderheuer (fons.) verlangt Verbilligung der Sonntagsfahrten.

Abg. Prinz Carolath (nat.-lib.) schließt sich der scharfen Kritik Oriolas an den D-Zügen an. Er habe schon im Vorjahre eine Wiederholung der Katastrophe von Bischweiler vorausgesehen, die dann auch leider in Offenbach eingetreten sei.

Staatsminister v. Tschelmann: Zwischen dem Offenbacher Unfall und den D-Zügen besteht gar kein Zusammenhang. Die D-Wagen haben das Unglück nicht verursacht, sondern vielmehr abgeschwächt. Das liegt daran, daß die D-Wagen widerstandsfähiger sind. Überall seien die D-Züge eingeführt. In der Ausstellung in Paris habe er überhaupt keine anderen Wagen gesehen als D-Wagen nach unserem Muster. Sien denn etwa alle Schenker auf den Kopf geschlagen? Die Stano vor dem Fenster, d. h. vor dem Profil des Fensters sei thatsächlich jetzt beseitigt. In einer zu dem Zwecke eingesetzten Kommission würden übrigens alle einschlägigen Fragen, so auch ob Türen einzuweichen seien, gründlich erörtert werden. Was die elektrische Beleuchtung anlangt, so glaube er ja, daß diese Wäter auf die Dauer zur Her dort gelangen werde. Darin stimme er dem Prinzen Carolath bei, daß die Dingen, wo es sich um die Sicherheit handle, niemals finanzielle Rücksichten mitzupreden dürfen. Es komme nur darauf an, ob man überzeugt ist, an die Stelle des Bestehenden wirklich etwas Besseres zu setzen.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Abg. Werner (Antik.) und Riff (fons.) schließt die Diskussion.

Der erste Besetzungstitel wird genehmigt, die Resolutionen der Kommission angenommen, eber so die Resolution Schlumberger. Bei der Position „Betriebsmaterialien“ hat die Kommission 500 000 Mk. abgesetzt in der Erwartung einer entsprechend billigeren Kohlenbeschaffung.

Minister v. Tschelmann kann diese Erwartung nicht teilen und bittet, den Titel in der von der Regierung eingehenden Höhe zu bewilligen. Der Minister bemerkt dabei u. a., daß er für den Kohlentransport, weil er die Kohlen andernfalls „gemischt“ erhalten würde, dem Eisenbahntransport den Vorzug vor dem billigeren Wasserwege gebe.

Im Laufe einer kurzen Debatte über den Titel äußert

Abg. Graf Kanitz (fons.), er freue sich, daß der Eisenbahnminister dem Wasserwege den Vorzug vor dem Wasserwege gebe. Hoffentlich erinnere sich der Minister dessen auch bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus über den Kanal.

Nach weiterer unweisellicher Debatte wird der Titel in der von der Kommission vorgeschlagenen Höhe bewilligt.

Nach Erledigung des Ordinarius verlegt sich das Haus.

### Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Beratung des Justizetats fort. Beschwerden über Ueberlastung der Richter in Berlin und das Verlangen nach einer Vermehrung der Richterstellen fanden beim Minister Schöndienst kein Entgegenkommen. Ein Antrag Letocha (Zentr.) betr. Verfestigung der Amtsämter wurde abgelehnt. Eine Anregung des Abg. Nabbyl (Zentr.) betr. Anstellung von Stenographen zur Protokollierung bei den Gerichten, wurde vom Minister Schöndienst ablehnend beantwortet.

Am Dienstag beendete das Abgeordnetenhaus die Beratung des Justizetats bis auf einen, den Neubau des Gerichtsgefängnisses in Hannover betreffenden Titel des Extraordinarius, der an die Budgetkommission zurückging. Den breitesten Raum in den Erörterungen nahmen die Uebelsände des Gerichtsvollziehers ein.

### Von Nah und Fern.

as Völkerschlachtnationaldenkmal a find bisher im ganzen über 286 000 ggangen.

## Heimatlos.

Roman von E. v. Zell.

29]

Graf Joachim hatte kaum mit der Wimper gezeit, als er Tobbis Pistolenlauf auf seine Brust gerichtet sah; aber er hatte sich sofort selbst schußbereit gemacht.

Als er jedoch bemerkte, welche Wandlung in Tobbis Seele vorging, als er Lenens Verzweiflungshrei, ihre angstvolle Fürbitte vernahm, da ließ er den Kolben seiner Wäpfe langsam zur Erde gleiten. Aber er verwandte keinen Blick von dem, der soeben noch sein Leben bedroht hatte.

„Glender,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „so weit hättest du dich nicht vergessen dürfen, wenn dir auch bitteres Unrecht durch mich zugefügt zu sein scheint!“

Graf Joachim fuhr mit der Hand über die Augen, als wolle er ein unangenehmes, schmerzliches Bild verwaschen.

„Wir sind nun quitt,“ sagte er dann ruhig. „Inwiefern ich persönlich an Euren Unglück schuld gewesen bin, das wird sich jetzt nur schwer noch feststellen lassen, da der Amtmann Zehrmann allein ist schuld daran, daß es mir schlecht erging. Ich reizte ihn durch Wort und That; ich widerlegte mich seinen Anordnungen, ich warf ihn sogar zum Hause hinaus. Er that recht, wenn er sich darüber beschwerte. Und wenn ich bedenke, daß ich mich später so weit vergab, mich gegen die Vollstreckung des Gesetzes zu verweigern, so muß ich es bekennen: niemand trägt eine größere Schuld an meinem

wir auch in diesem Punkte das Mäheramt ruhig dem ewigen Richter! ... Ich aber will Euch das Versprechen geben, nach Kräften wieder gut zu machen, was Euch Unrecht geschehen ist, Ihr mögt daraus sehen, daß Zehrmann, gegen meinen ausdrücklichen Wunsch, in schroffster Weise mit Euch verfahren ist. Der Vorwurf, den ich mir zu machen habe, ist der, mich um Eure Angelegenheit nicht eingehender bekümmert zu haben. Ich fühle den mir nicht so wichtig erscheinenden Fall leider aus den Gedanken verloren, und Zehrmann wird vermuthlich seine guten Gründe gehabt haben, mich nicht daran zu erinnern. Aber weil wir beide — Ihr und ich — ein Unrecht, gegen einander begangen, zu bereuen haben, eben darum sage ich: wir sind nun quitt! Seid Ihr zufrieden, Tobbi Dvorschad?“

Tobbi hatte längst schon seine alte Schußwaffe von sich geschleudert, als sei sie ein ekles Reptil. Jetzt aber rief er mit überströmenden Augen, die Hand des Grafen ergreifend:

„Danke, Dank, Herr! Ihr gebt mich mir selbst wieder. Ich fühle es, daß noch nicht alles Gute in meiner Seele erloschen ist. Der Gerechtigkeit die Ehre! Nicht der Amtmann Zehrmann allein ist schuld daran, daß es mir schlecht erging. Ich reizte ihn durch Wort und That; ich widerlegte mich seinen Anordnungen, ich warf ihn sogar zum Hause hinaus. Er that recht, wenn er sich darüber beschwerte. Und wenn ich bedenke, daß ich mich später so weit vergab, mich gegen die Vollstreckung des Gesetzes zu verweigern, so muß ich es bekennen: niemand trägt eine größere Schuld an meinem

Unglück als ich selbst! — Aber darum trage ich auch doppelt schwer daran!“

„Genug der Selbstanklage,“ sagte Graf Joachim gütig. „An mir wird es sein, Euch mit dem Leben wieder auszuföhnen. Verlaßt Euch auf mich! Ich gehe jetzt. Aber in Wiesenheim sehen wir uns wieder!“

Der Graf eilte mit rüstigen Schritten seiner Heimat zu. Kaum zehn Minuten später aber erschien an dem Waldrande, dort wo Tobbi und die Seinen Halt gemacht, ein Knecht auf einem derben, vollständig aufgeschirrten Adergaul, der die Strecke von Wiesenheim bis hierher im raschesten Laufe hatte durchgemessen müssen.

Das Pferd wurde vor den Dvorschadschen Karren gelegt, und kurze Zeit darauf befanden sich die Heimatlosen auf Schloß Wiesenheim, wohlgeborgen, gehegt und gepflegt, nicht als ob sie nur Schutzbedürftige, sondern als ob sie Gäste des Hauses seien.

Gräfin Emma hatte im Erdgeschos zur Seite der Küchenräume ein großes, wohllich eingerichtetes Zimmer für Tobbi und die Seinen öffnen lassen. Sie selbst aber kam herab, um sich zu überzeugen, ob es auch an nichts fehle für ihres Gemahls Schützlinge, deren Schicksale Graf Joachim mit so warmer Teilnahme ihr geschildert hatte.

Tobbi und Lene wußten kaum, wie ihnen geschah. „Ist's nicht wie in einem Märchen?“ fragten sie sich. „Wer hätte vor einer Stunde gedacht, daß wir heute noch, anstatt in unserm elenden Karren, in einem großen Schloßgemach nächtigen würden?“

„Aber morgen?“ fragte Tobbi, in dessen Brust fortwährend die widerstreitendsten Empfindungen auf und ab wogten. „Wenn wir nun morgen wieder hinaus müssen in Wind und Wetter? Ohne Plan, ohne Ziel! Genau so wie immer. Lene, Lene, ich ertrüge es nicht!“

Das junge Weib schaute forgenvoll daren und doch brachte sie es fertig, zu beruhigen und zu trösten. „Tobbi,“ sagte sie, „warum verzweifeln, wo uns zum ersten Mal ein Schimmer von Hoffnung aufgegangen ist? Der Graf ist so gütig: er wird uns gewiß nicht gleich wieder von sich stoßen!“ „Ich will Euch mit dem Leben wieder ausföhnen!“ hat er gesagt. Wir wollen ihm vertrauen, Tobbi.“

Die Zuversicht der jungen Frau sollte nicht zu schanden werden. Schon am folgenden Morgen ließ Graf Joachim Tobbi zu sich auf sein Arbeitszimmer entbieten.

„Tobias Dvorschad,“ sagte er gütig, „Eure Heimat ist Euch geraubt worden, und da ich mir eine gewisse Mitschuld daran zuschreiben habe, so bedünte mich, als käme es mir zu, Euch zur Begründung einer neuen Heimat behilflich zu sein. Mein Rentmeister hat mir mitgeteilt, daß Ihr Euch auf der Palwenkate nicht nur den Auf eines braven Menschen, sondern auch eines tüchtigen Landmannes erworben habt. In dieser Eigenschaft könnte ich Euch eine gute Stellung anbieten. Auf einem meiner Vorwerke ist der Platz des Hoberwalters frei; Ihr würdet dort ein angemessenes Gehalt bekommen; dazu eine hübsche kleine Wohnung mit Garten und Wiese. Wollt Ihr diese Stellung annehmen?“